

Der Nabel der Welt liegt im Kattegat, ist 114 Quadratkilometer groß und hat rund 4200 Bewohner. Einer von ihnen ist Søren Hermansen. Später, auf der Fähre, wird der Zeit für Erklärungen haben. Jetzt, im dicht gestrickten Konferenzplan, kommt es auf die Pointen an. Deshalb klickt er sich in hohem Tempo durch seine Powerpoint-Präsentation. Die erste Folie zeigt seine Heimatinsel Samsø, die auf einer Dänemark-Karte das geographische Herz des Königreichs darstellt. Auf der zweiten Folie, einer Europa-Karte, markiert Samsø genau die Hälfte der Strecke zwischen Sizilien und Spitzbergen. Und auf der dritten, einer Weltkarte in ungewohnter Projektion, liegt die Insel wiederum exakt im Zentrum. „So wie jeder Ort, wenn man sich auf die richtige Darstellung einigt“, kontert Hermansen, der Direktor der Energieakademie von Samsø, die Lacher aus dem Publikum im Hörsaal der Universität von Århus. Für seine klaren Botschaften hat das amerikanische Magazin „Time“ den kompakten Endvierziger zum „Held der Umwelt“ gewählt. Denn keiner erzählt mit einem derart ansteckenden, bodenständigen Optimismus wie er davon, wie die Inselbewohner rund um den Globus zu Vorbildern im vermeintlich aussichtslosen Kampf gegen den Klimawandel geworden sind: Sie erzeugen mehr Energie aus erneuerbaren Quellen als sie verbrauchen.

Gleich eine ganze Busladung hochrangiger Diplomaten kam im vergangenen Sommer aus Kopenhagen, um das kleine Wunder von Samsø zu besichtigen. Im Dezember, wenn in der Hauptstadt die Klimakonferenz der Vereinten Nationen über die Fortschreibung des Kyoto-Protokolls zu befinden hat, sollen ihnen die Präsidenten und Minister persönlich folgen. „Was immer man tun will“, wird Hermansen ihnen vermutlich sagen, „man muss es dort tun, wo man lebt. Das ist unser Prinzip.“

In der trockenen Hörsaalluft fällt es schwer zu verstehen, wie solch einfache Weisheiten und eine inzwischen zwölf Jahre alte Projektskizze aus der kaum 30 Kilometer langen Ostseeinsel einen Wallfahrtsort für Klimaschützer und Energieexperten aus aller Welt machen konnten. In Norreskifte, einem Weiler nicht weit von der Südwestküste der Insel, geht das einfacher. Dort lebt auf einem Bauernhof aus rotem Backstein und schmutzig-gelbem Klinker Jørgen Traneberg. Auf gut 100 Hektar baut er Mais und Gras als Futter für seine 150 Milchkuhe an, außerdem Kürbisse und Frühlingzwiebeln – bevor Samsø für den Klimaschutz bekannt wurde, begründete das Gemüse seinen guten Ruf. 50 Meter über dem Boden drehen sich, einen halben Kilometer hinter Tranebergs Stall, die Flügel von fünf Windrädern. Eines davon gehört dem 54 Jahre alten Landwirt, für den der Strom inzwischen zu einer wichtigeren Einnahmequelle geworden ist als die Milch.

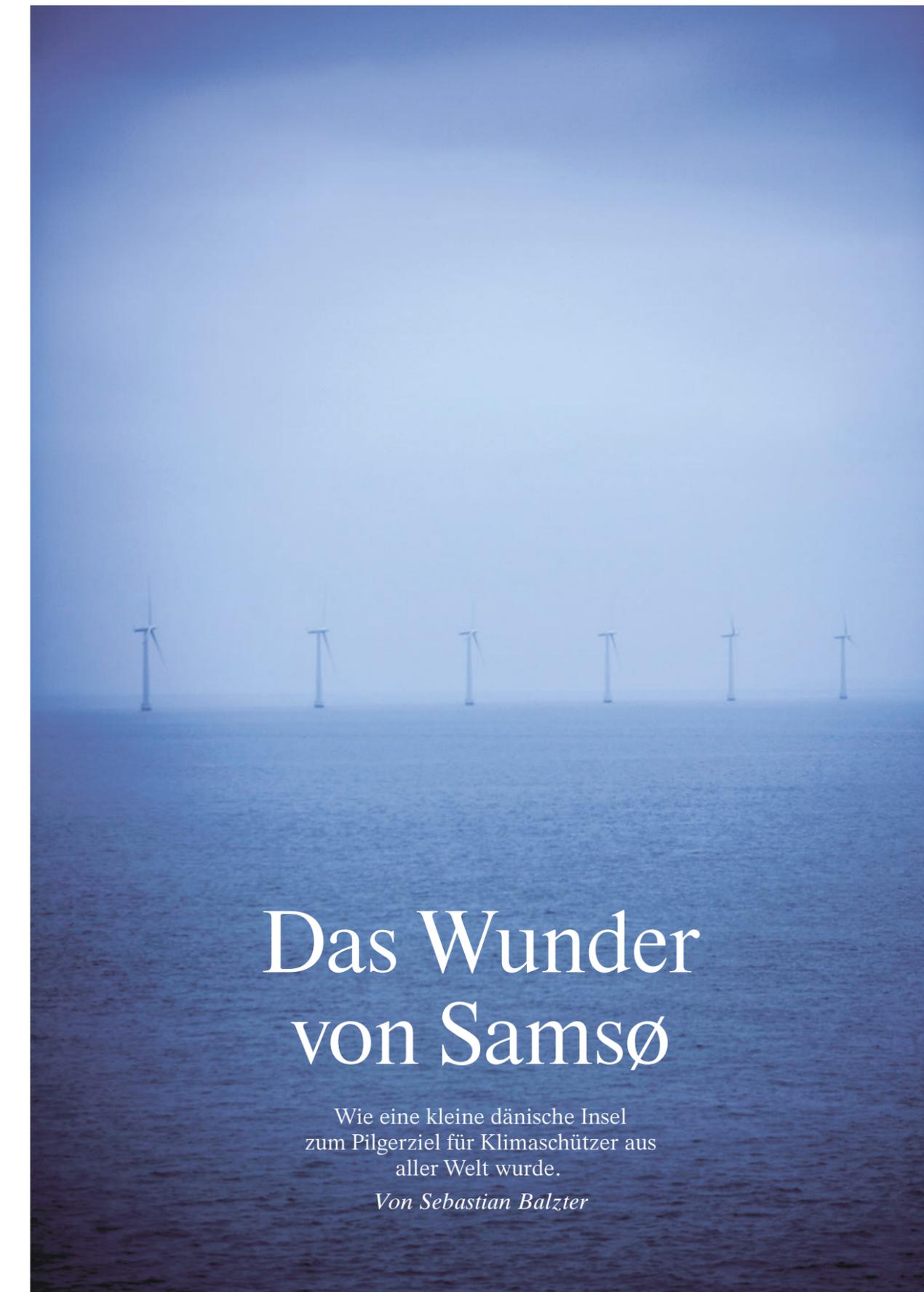
Jørgen Tranebergs Haare sind struppig blond, in seinem zerschissenen Blauhemd steckt eine schlagkräftige Mischung aus Geschäftssinn und Bauernschläue. „Ich war einer der ersten, die mitmachen wollten, als es losging“, sagt er am Frühstückstisch, auf dem Butter und Milch aus eigener Herstellung stehen, der Käse kommt vom Nachbarn. Ehe sich die anderen Samsinger entschieden hatten, was sie von Windrädern halten sollten, hatte er seine Kalkulation schon gemacht. „Das war ein todsicheres Geschäft.“ Denn die damals rotgrüne Regierung garantierte, den aus Windkraft produzierten Strom für fünf Jahre zu einem komfortablen Festpreis abzunehmen.

Nach sechs Jahren hatte sich die Investition amortisiert

Als es losging – das war im Sommer 1997, und ein Ingenieur aus Århus hatte mit seinem Energiekonzept für Samsø gerade einen Ideenwettbewerb des Umweltministeriums gewonnen. Um Denkanstöße für eine kohlen- und schwefeldioxidfreie Zukunft ging es der Behörde dabei, um eine rentable Geldanlage ging es Jørgen Traneberg. Sechs Millionen Kronen gab er aus, damals umgerechnet gut anderthalb Millionen Mark, um eines der 15 in der Projektskizze vorgesehenen Windräder zu bauen. Eine Million Kilowattstunden Strom im Jahr erzeugt seine Anlage seither, denn windstille Tage gibt es auf Samsø kaum. Nach sechs Jahren hatte sich die Investition amortisiert – genauso, wie es der Ingenieur aus der Großstadt mit seinen Tabellen vorgerechnet hatte.

Der Plan war gut, sagt Søren Hermansen auf der Fähre, die von der Ostküste Jütlands eine gute Stunde unterwegs ist, bis sie im Inselhafen Kolby Kås anlegt. Auf 60 Seiten schlüsselte er zunächst auf, wie viel Energie auf der Insel zum Heizen, für den Transport und als elektrischer Strom verbraucht wurde: 900 Terajoule oder 250 Millionen Kilowattstunden im Jahr. Viel Öl wurde dafür verbrannt, ein Schiff brachte es vom Festland nach Kolby Kås, 55 Millionen Kronen bezahlten die Samsinger dafür Jahr für Jahr. Dann legte der Plan dar, wie sich der Energieverbrauch auf der Insel um ein Fünftel senken ließe, wo Elektroautos eingesetzt werden könnten und wo Windräder, Sonnenkollektoren, Biogasanlagen sowie mit Hackholzschnitzeln und Stroh befeuerte Fernwärmekraftwerke gebaut werden sollten.

Der Plan war gut, aber er war nur ein Papier. Wie daraus Praxis wird? Aus Søren Hermansen sprechen die Ideale des engagierten Lehrers, der er einmal war, wenn er das auf Samsø kultivierte Rezept dafür zusammenfasst. Vom sozialen Zusammenhalt doziert er dann, vom Inselkino und der alljährlich von einer Laienschauspielgruppe aufgeführten Revue. Weil der Insel aber immer mehr Arbeitsplätze und junge



Das Wunder von Samsø

Wie eine kleine dänische Insel zum Pilgerziel für Klimaschützer aus aller Welt wurde.

Von Sebastian Balzer

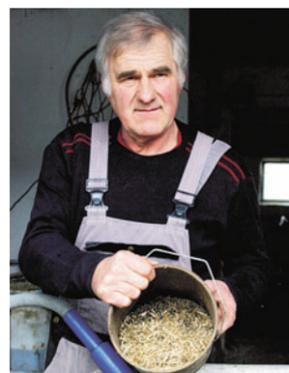
Imageträger und Geldanlage: Am Windpark vor der Südküste haben 450 Inselbewohner Anteile gekauft.

Fotos Holde Schneider

Bewohner abhanden kamen, habe er das Energiekonzept vor allem als gesellschaftliche Chance gesehen. Das klänge nach Wolkenkuckucksheim, wäre es nicht gepaart mit ökonomischer Logik. „In so einem Projekt müssen so viele Menschen wie möglich Eigentümer werden“, sagt Hermansen. „Dann bekommen sie eine wirklich positive Einstellung dazu.“

Mit einer Handvoll anderer Insulaner, die wie er aufgeschlossen für Neues und zugleich vertraut mit dem Bestehenden waren, gründete er 1997 einen Verein. „Wir luden alle Samsinger zu einer Versammlung ein“, berichtet er heute. „Dann zu noch einer. Und noch einer. Und noch einer.“ Nicht Hippies und Ökobauern, sondern die Meinungsführer sollten von der Energie-Idee überzeugt werden – alteingesessene Bauern, skeptische Handwerksmeister, traditionsbewusste Familienunternehmer. „Meine Zähne wurden zuerst gelb und dann braun, so viel Kaffee haben wir dabei getrunken.“ Doch der Einsatz zahlte sich aus: Hundert Hausbesitzer entschieden sich für einen Fernwärmeanschluss, fünfzig Landwirte bewarben sich wie Jørgen Traneberg darum, ein Windrad bauen zu dürfen.

Cecilie Andersen mussten Hermansen und seine Mitstreiter nicht lange überreden. Als die Französischlehrerin und ihr Mann Frits, ein Literaturwissenschaftler, vor zehn Jahren mit dem Umzug von Århus auf die Insel liebäugelten, passte das Energieprojekt genau zu ihrer Idee vom Familienleben auf dem Land. Sie tauschen ihre Stadtwohnung gegen einen hundert Jahre alten Bauernhof und installieren für 60 000 Kronen im früheren Stall eine Holzpellets-Heizung. Nur als Reserve steht daneben ein Ölofen. „Søren und der Klempner haben uns zu der Lösung geraten“, berichtet die heute 45 Jahre alte



Søren Hermansen, Jørgen Traneberg, Erik Koch Andersen und Cecilie Andersen mit ihrem Sohn Carl (von oben links im Uhrzeigersinn).

Frau, deren Wuschelkopf so jugendlich aussieht wie ihre hellwachen Augen. „Sonst hätten wir uns vielleicht für Sonnenenergie oder Erdwärme entschieden.“

Rund 15 Tonnen Pellets verbraucht die Heizung im Jahr; etwa 7500 Liter Öl spart ihre inzwischen fünfköpfige Familie auf diese Weise, schätzt Cecilie Andersen. Eine Gewinn- und Verlustrechnung in Kronen und Öre wie Jørgen Traneberg jedoch hat sie nicht parat. Weder finanziell noch ideologisch sei ihre Motivation, sagt sie. „Wir haben zwei Autos. Beseelte Umweltschützer sind wir also nicht gerade.“ Aber der Umzug auf die Insel habe ihr Leben zu einem Experiment gemacht. „Die erneuerbare Energie ist ein Teil davon.“

Grünes Rechenkunststück aus der Energieakademie

Weil die Nachbarn einen Kilometer weit weg wohnen und die Winter auf der Insel kalt und dunkel sind, gehört auch der Komfort unter dem eigenen Dach zu dem Experiment; das mit viel Liebe zum Detail renovierte weißgekalkte Wohnhaus zeugt davon. Als vor acht Jahren die große Bauernküche an der Reihe war, war es in erster Linie die Strahlungswärme, die für einen finnischen Masseofen mitten im Raum sprach. „Der wird warm wie eine Kuh“, beschreibt Cecilie Andersen die Wirkung des auf einer Grundfläche von gut zwei Quadratmetern aus Schamottesteinen und Lehmörtel gemauerten Ofens, der mit Pappelscheiten geheizt wird. Morgens zum Frühstück drängeln sich Siri und Ninna, die beiden Töchter, und Carl, der Sohn, um den besten Platz, mit verschlafenen Gesichtern und dem Rücken an den warmen Steinen. Dass sie dank der effizienten Verbrennungstechnik des Ofens zugleich Öl sparen, ist eine willkommene Nebenwirkung.

Für Samsø hingegen ist das Projekt „Vedvarende Energi Ø“ längst keine Nebensächlichkeit mehr. Die „Insel der Erneuerbaren Energie“ ist zum kollektiven Geschäftsmodell geworden. Jeder vierte Samsinger, schätzt Søren Hermansen, ist auf die ein oder andere Weise als Eigentümer und Stromproduzent daran beteiligt. Zur Geldanlage für jedermann hat sich der Offshore-Windpark gemauert, der schon in der Projektskizze als Ausgleich für den kaum reduzierbaren Schiffsdieselselverbrauch der Fähre gedacht war und 2003 ans Netz ging. Zehn Windräder zum Stückpreis von 24 Millionen Kronen und mit einer Leistung von je 2,3 Megawatt stehen heute vor der Südspitze der Insel. Fünf gehören der Gemeinde, die anderen haben größere oder kleinere Investorengruppen finanziert. Eine haben Jørgen Traneberg und ein Kompagnon gekauft, eine andere teilen sich 450 Anteilseigner. 3000 Kronen kostete eine einzelne Aktie.

Den sozialen Zusammenhalt stärkt das womöglich. Der Energieverbrauch je Einwohner aber, das gibt Søren Hermansen zu, ist seit 1997 kaum gesunken. Und Öl ist immer noch unverzichtbar: für die Fähre, für den Autoverkehr und zum Heizen in wind- und sonnenschwachen Zeiten. Unterm Strich exportiert die Insel heute im Jahr zwar 80 Millionen Kilowattstunden auf das Festland. Dass ihr „ökologischer Fußabdruck“, gemessen am Ausstoß von Kohlendioxid, dadurch um 60 000 Tonnen auf minus 15 000 Tonnen gesunken sein soll, wie es in den Broschüren steht, halten wohlwollende Kritiker für einen hübschen Zahlentrick, andere für Augenschere. Denn die Emissionen finden weiterhin statt. Die Samsinger kaufen sich mit der Windkraft in einer Art Ablasshandel lediglich von ihnen frei.

Ein Popsong für Cleverles und Weltverbesserer

Das Image der Insel trüben solche Details bislang nicht. Viel stärker als vergleichbare Modellprojekte, wie es sie auf der Kanareninsel El Hierro oder im niedersächsischen „Bioenergieort“ Jühnde gibt, profitiert Samsø vom guten Ruf der erneuerbaren Energie. Die Inselbrauerei verkauft ihr Bier als „Vedvarende Energi Ø“, den Sommerfrischlern werden „Energieferien“ angeboten, und die „Energieakademie“ hat ein neues Domizil bezogen, das viel Platz für Konferenzen und Ausstellungen bietet. Mehr als 4000 Fachbesucher wurden im vergangenen Jahr gezählt. Zur Einweihung des Gebäudes aus Schiefer und Lärchenholz hat ein dänischer Altrockler einen Song mit dem Titel „Energy Island“ geschrieben. „Viel ist schon geschafft, mehr können wir erreichen“, heißt es darin. „Vom ersten Hahnenschrei an grübeln hier alle Originale, um ans große Ziel zu kommen: saubere Energie.“

Erik Koch Andersen ist so ein Original, aber der Typ für Lobeshymnen ist er nicht. „Samsø ist nicht grün“, kritisiert er. Sein silberner Schopf, die roten Wangen und buschigen Brauen über den grüngrauen Augen strahlen Gemütlichkeit aus, aber jetzt verschwindet das sanfte Großvaterlächeln aus seinem Gesicht. „Die gewöhnlichen Samsinger halten auch nicht viel vom Umweltschutz.“ Er selbst dagegen, inzwischen 63 Jahre alt, habe sich schon in den Achtzigern für ökologische Anbaumethoden und das Selbstversorgerprinzip begeistert. 14 Milchkuhe hält er heute auf seinem Nebenerwerbshof im Dörfchen Besser, knapp 14 Hektar Weidfläche gehören dazu. Ohne das Krankenschwestergelb seiner Frau, räumt Andersen ein, würde das Geld nicht reichen. Doch seine Basteleien machen ihm ohnehin mehr Freude als das Bankkonto. In Latzhosen und Pantoffeln führt er die Rapsprelle im Kuhstall vor, mit der er 3600 Liter Öl im Jahr herstellt. Sowohl seinen Traktor als auch seinen Passat Kombi hat er dafür umgerüstet. Statt nach Dieselqualm riechen die Abgase jetzt nach einer Mischung aus Tierfutter und Salatöl.

Das kleine Bauernhaus mit seinen niedrigen Decken heizt Andersen mit einem Holzofen, der energiesparend umgebaute Warmwassertank ist Marke Eigenbau, außerdem hat er auf dem Dach des Stalls Sonnenkollektoren angebracht. „Den letzten Liter Heizöl habe ich vor sieben Jahren verbraucht“, sagt Andersen, bevor er den Stromzähler vorführt, der jetzt rückwärtsläuft – um anzuzeigen, dass die Anlagen in Stall und Haus mehr Energie produzieren als im Haushalt verbraucht wird. Rund 250 000 Kronen hat er insgesamt in Energietechnik und seine Anteile an den Offshore-Windrädern gesteckt, überschlägt Andersen. Ententeich, Reiterhof und Tante-Emma-Laden lassen Besser zwar wie ein Idyll wirken, Missgunst aber gibt es wohl auch hier. Andersen jedenfalls berichtet von schiefen Blicken auf sein Öko-Engagement. „Hätte ich mir für das Geld dagegen ein neues Auto gekauft, hätte bestimmt niemand geglotzt.“

Aus Weltverbessern wie ihm, modernen Familienmenschen wie Cecilie Andersen und Cleverles wie Jørgen Traneberg besteht die Mischung, die das Klimaprojekt von Samsø zum Erfolg gemacht hat. Wenn es taugliche Elektroautos gäbe, sagen sie alle, würden sie gerne umsitzen. Tranebergs Frau wünscht sich außerdem ein Null-Energie-Haus, Cecilie Andersen ein kleines Windrad für den Eigenbedarf hinter dem Hof. Doch Søren Hermansen ist das Klein-Klein nicht genug. „Wir müssen jetzt herausfinden, wo wir in zehn Jahren sein wollen“, mahnt er. Erik Koch Andersen und insgeheim wohl auch Hermansen selbst hätten gerne eine grüne Insel mit ökologischer Landwirtschaft, Müllvermeidung und Stromsparen. Samsøs Leitmotiv allerdings poltern, dies wäre reine Geldverschwendung. Schlechte Zeiten für Søren Hermansens Zähne. Er wird wieder viel Kaffee trinken müssen.